

# Sonntag [Geschichte]

Autor(en): **Schriber, Margrit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **18 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-153977>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## SONNTAG

Voll Freude dürfen wir unsern Lesern heute eine Geschichte vorlegen. Die junge Schriftstellerin Margrit Schriber überlässt sie uns zum Druck. Sie schreibt dazu: "Ich möchte so einer Gruppe am Rande unserer Gesellschaft meine Achtung erweisen. . ." Die Geschichte ist nicht eigens für Weihnachten geschrieben, aber sie hat tatsächlich mit Weihnachten etwas zu tun. Sie macht deutlich, dass Menschenfreundlichkeit am richtigen Ort auch falsch geübt werden kann. Diese Geschichte erscheint mit andern der gleichen Autorin im Frühling 77 im Verlag Huber AG Frauenfeld unter dem Titel "Ausser Saison". Margrit Schriber hat bisher den Roman "Aussicht gerahmt" veröffentlicht. Sie arbeitet gegenwärtig an einem neuen Roman. Wir sind sehr gespannt auf ihre weiteren Werke!

- Red.

Wir sind im Heim für kriegsversehrte vietnamesische Kinder. Am Sonntag ist Besuchstag. Ich bringe eine Puppe mit. Die teure für Fr. 29.80. Sie hat Schlafaugen und blonde Locken. Beim Niederlegen kräht sie. Das Kleidchen ist rot mit dunkelblauen Borden. Martha strickte einen Kinderpullover mit kompliziertem norwegischem Muster. Und die Frieda kaufte Schokolade. Frieda ist die mit dem Hut. Und die, die beim Gehen so schaukelt ist Martha. Sie ist von uns dreien die geschickteste. Auf Weihnachten stickt sie Gobelins auf Bestellung.

Wir tragen unsere Geschenke. Nicht alle bringen etwas mit wie wir.

Das Heim ist auf Spenden und Geschenke angewiesen. Es öffnet jeden Sonntag die Tore. Es hat Postcheckkonto. Besucher sind willkommen. Die Spenden sind der Leitung zu übergeben. Die Geschenke dürfen direkt den Kindern ausgehändigt werden. Das Heim dankt im Namen aller Kinder.

Martha besorgte die Adresse. Martha ist seit einem Jahr Protokollführerin in unserem Frauenverein. Anfangs half ihr Sohn, aber jetzt kann sie's schon ganz gut alleine. Frieda und ich finden, sie macht das besser als die Eberhard, welche vorher jahrelang das Protokoll geschrieben hat. Wunderbar, sagen wir, wie Martha das wieder macht. Die Eberhard hat einen Mann, der versorgt werden musste und in den Beinen Wasser hat. Beim Vorlesen der Protokolle sprach sie, als hätte sie Kartoffeln im Munde. Martha macht ihre Sache besser. Dafür bekommt sie von uns jedesmal einen anständigen Applaus.

Wir kommen nicht als Delegierte des Frauenvereins. Wir kommen auf eigene Initiative. Das ist unsere Gruppe. Wir trotten neben dem Leiter her.

Am Sonntag unternehmen wir immer etwas. Gehen mal in die Bezirksstadt ins Theater, fahren mal mit dem Car ins Blaue. Jedes Jahr lösen wir ein Abonnement für den Zoo. Alle drei mögen Tiere. Am meisten die Löwen. Sie sind gross und stark. Frieda redet mit ihnen wie mit Menschen. Aber die sehen mit ihren bernsteingelben Augen nur über unsere Köpfe hinweg oder zwischen uns hindurch. Sie fixieren immer einen Punkt über, hinter oder neben uns. Frieda geht am Käfig auf und ab. Sie klatscht in die Hände, sie ködert mit der Tasche. Sie möchte, dass die Löwen sie ansehen. Aber die Löwen schauen durch Frieda hindurch. Vielleicht, sagt Martha, kommt das vom vielen Fressen, dass die so träge sind. Wir fänden es schön, wenn sie uns, die wir sie so oft besuchen, erkennen würden.

Wir sind auf dem Weg zum Sporttrakt des Heims.

Beim Eingang zum Hallenbad warten Kinder. Sie gucken uns an. Ein Kind kichert und klopft auf die Armlehne des Stuhls nebenan. Die Kinder haben Gesichter wie Puppen. Genau wie im Fernsehen. Ich sage, kein Kind in unserem Dorf lässt sich mit diesen Kindern vergleichen. Doch, der Rolfli hat auch ein Puppengesicht, antwortet Frieda, aber er hat blaue Augen und Haare wie Seide. Rolfli ist Friedas Enkel. Der Rolfli ist ein kleiner Teufel, meint Martha. Er hat mit dem Fussball ihren schönen Geranienstock heruntergeschlagen und aus dem Taschengeld ersetzen müssen. Frieda schlenkert mit den Schultern. Sie ist voll Eigensinn. Sie sagt, genauso wie die Puttchen am Chorgestühl der Kirche sehe der Rolfli aus. Ich sage, gut, gut, wenn Frieda will, so hat der Rolfli auch ein Puppengesicht wie diese Kinder hier.

Nicht alle sitzen in Rollstühlen. Einige gehen mit Krücken, andere halten sich an den Rollstühlen.

Wenn man die so mit ihrem süssen Pagenschnitt und den schwarzen Augenschlitzen sieht, könnte man böse über diesen Krieg werden. Viel Unheil wird da angerichtet, darin sind Frieda, Martha und ich uns einig. Man muss einfach gegen den Krieg sein.

Wir besichtigen jetzt zusammen die Lokalitäten, sagt der Leiter. Dies ist, wie Sie vielleicht schon bemerkt haben, der Sporttrakt. Er enthält eine Turn- und Lehrschwimmhalle mit den nötigen Nebenräumen. Das Badewasser wird durch eine Ozonisierungsanlage keimfrei gehalten. Die Turnhalle hat eine direkte Verbindung mit den Spielplätzen im Freien.

In unserer Gruppe ist ein Reporter. Er macht Notizen und Fotos. Ich stosse Martha an. Sie soll sich die Einzelheiten merken. Dann kann sie in unserem Frauenverein einen Vortrag halten. Martha hat dazu die notwendigen Fähigkeiten. Die Eberhard wird ein Gesicht machen. Oder wir könnten den grossen Saal mieten und die Bevölkerung zum Vortrag einladen. Viele kommen ja nie aus unserem Dorf heraus und wissen gar nicht, was in der Welt geschieht.

Das Hallenbad ist hellblau geplättelt. Der Boden ist grau. An den Längsseiten sind grosse Fenster. Es gibt verschiedene Geräte, die dem Schwimmunterricht dienen. Die Kinder legen sich mit dem Bauch auf ein Brett mit Kugellagern und ziehen sich mit den Armen vorwärts. Ein Kind rollt nah an Frieda vorbei. Sie zieht die Schuhe zurück und sagt, hoppla. Das Kind schaut schnell um sich und flitzt davon.

Der Leiter berichtet. Meine Damen und Herren, die meisten unserer Kinder leiden an Napalmverbrennungen, Querschnittlähmung und Polio. Wir flogen die bedenklichsten Fälle her. Wir sind glücklich, sie hier betreuen zu können. Viele warten noch auf unsere Hilfe. Wie sie sehen, sind einige Kinder schon vom Bauch an abwärts gelähmt. Als sie herkamen, konnten sie sich kaum bewegen. Aber jetzt sehen wir sie behend auf ihren Wägelchen über den Boden rollen. Die Kinder lassen sich bei der Treppe vom Wagen heruntergleiten und ziehen ihre Beine über die harten Kanten der Stufen hinauf. Und dann, platsch, lassen sie sich ins Wasser fallen. Viele schwimmen wie die Seehunde.

Es ist wichtig, sagt der Leiter, dass die Kinder ihre Muskeln betätigen. Bewegung stärkt. Aha, sagt Martha und sieht auf uns mit einem Waspredigeichdieganzezeitblick. Martha sagt immer, wir drei sollten uns mehr bewegen. Ich habe

einen steifen Nacken und manchmal ein Stechen im Bein und im Rücken ein Ziehen. Frieda hat in den Fingern Arthritis. Nur Martha hat nichts. Und wenn es nach ihr ginge, würde sie uns über den Vita-Parcours jagen. Nächstes Jahr, sagt Martha, gehen wir alle drei ganz bestimmt in den Altersturnverein.

Jetzt gehen wir auf den Sportplatz hinaus. Ich bitte die Damen und Herren, mir zu folgen.

Die Kinder spielen Korbball. Der Kleine mit dem grünen Pullover spielt ausgezeichnet, sagt Frieda. Ihr Sohn war in einem Klub und hat Frieda einige Regeln beigebracht. Es ist lustig zu sehen, wie die Rollstühle hin und zurück und nach links und rechts wenden und fahren. Das Gestänge blitzt in der Sonne. Frieda klatscht, wenn ein Ball ins Netz fällt. Sie ruft, Goal! Bravo!

So ein Rollstuhl, sagt Martha, kostet ein Heidengeld. Da müsste unsereins lange sparen. Dazu kommen noch die hohen Heilungskosten und nicht zu vergessen, die Kosten für die vielen Operationen, sagt der Leiter. Wir sind für die kleinste Spende dankbar. Frieda sagt, gut, wir machen einen Bazar mit Tombola und Kaffeebar. Wir häkeln und nähen und stricken und basteln. Martha verkauft Gobelins. Der Frauenverein sammelt. Es würde mich freuen, sagt der Leiter und lächelt.

Wenn wir drei den Erlös überbringen, kann Martha eine kleine Rede halten. Martha redete schon einmal bei einer Parteiversammlung zum Thema: Was können Frauen tun? Es war lehrreich. Die Leute haben lange geklatscht. Wir waren auf unsere Martha stolz. Sie ist von uns dreien das Genie.

Die Kinder sehen rund und zufrieden aus. Sie haben Glück gehabt, dass sie zu uns kommen durften. Andern geht es nicht so gut. Werden die Kinder bleiben, oder kehren sie später wieder in ihr Land zurück, fragt der Reporter. Hier haben sie genug zu essen, sie können einen Beruf ergreifen, man wird versuchen, sie ins Erwerbsleben einzugliedern. Halten Sie die Umstellung, die mit einer eventuellen Rückkehr in diese grenzenlose Armut verbunden ist, nicht für sehr schwer? Der Reporter will auch unsere Meinung. Wir wissen keine Antwort, die Martha, die Frieda und ich. Wir haben uns das noch nicht überlegt.

Nun wollen wir den Wohntrakt ansehen. Der Leiter geht vor. Wir laufen hinterher wie Kückchen. Wir gehen schräg über den Sportplatz.

Frieda fragt nach den Napalmgeschädigten. Wir haben noch nie solche Kinder gesehen. Unsere Geschenke sind für die Ärmsten der Armen bestimmt.

Im Vorgarten des Wohntraktes blühen fleissige Lieseln. Es sieht aus wie roter Schaum am grünen Rasenbeet.

Die Kohlhofer bei uns zuhause hatte Rittersporn, dunkelblau, von der Sorte Sommernachtstraum. Dann hab ich Rittersporn von der Sorte Berghimmel, gemischt mit Sommermargueriten gepflanzt. Dann hat die Kohlhofer Margueriten und Nachtkerzen mit dem Rittersporn gemischt. Und ich habe das Jahr drauf Rittersporn, Margueriten, Nachtkerzen und Brennende Liebe gesetzt. Die Kohlhofer wohnt nebenan. Sie hat eine Katze, die in meinen Garten macht, wenn ich sie nicht verjagé.

Hier sind wir, sagt der Leiter. Die Schlafzimmer des Wohntraktes enthalten je vier Betten. Sind die Zimmer nicht wohnlich und gemütlich? An den Wänden sehen Sie Zeichnungen der Kinder. Vom Fenster kann man das ganze Dorf überblicken.

Frieda legt auf jedes Bett eine Tafel Schokolade. Schade, sagt sie, dass wir die Gesichter der Kinder nicht sehen können, wenn sie die Süßigkeiten auffinden. Und dies, meine Damen und Herren, ist der Aufenthaltsraum. Hier spielen die Kinder und machen Aufgaben. Und wen haben wir denn hier? Warum seid ihr denn nicht draussen?

Ums Himmelswillen, ruft Frieda, Martha packt mich am Arm. Wir sehen zum ersten Mal Napalmbombengeschädigte. Sie sehen entsetzlich aus. Eines der Kinder hat nichts, das einem menschlichen Gesicht gleicht. Narbenschwülste durchziehen das rote Fleisch. Leider brechen die Narben immer wieder auf, flüstert der Leiter, und der Kopf wird durch die dicke Halsnarbe immer weiter auf die Brust herunterwachsen. Es gibt aber Möglichkeiten, die Narbe so zu durchtrennen, dass der Kopf wieder gehoben werden kann.

Warum hat keine von uns dreien darangedacht, einen Fotoapparat mitzubringen? Wir könnten uns jetzt ohrfeigen.

Martha will ihren Pullover einem kleinen Jungen schenken. Er rennt weg und Martha steht dumm da mit ihrem Pullover in den Händen. Der Reporter schaltet ein Taschentonbandgerät ein. Es macht klick. Der Reporter spricht ins Mikrofon. Hat eines von Euch das Flugzeug, das die Bombe warf, gesehen? Habt ihr die Soldaten wahrgenommen? Sind Eure Eltern und Geschwister umgekommen? Was könnt ihr vom Krieg berichten?

Pass auf, sagen wir zu Martha. Wir schieben sie vor. Die Kinder antworten nicht. Sie schauen aus den dunklen Schlitzen den Reporter an. Versteht ihr denn nicht, fragt Martha. Redet! Erzählt! Sagt, was Euch zugestossen ist, wir hören! Die Kinder schauen. Sie schweigen. Der Reporter macht Fotos. Ich lege meine Puppe vor dem Mädchen mit dem entstellten Gesicht auf den Tisch. Es blitzt das Licht. Wie soll denn die Puppe heissen, frage ich. Ich streiche dem Kind über den Kopf. Wieder blitzt das Licht.

Wir wollen gehen, sagt der Leiter. Er öffnet die Tür.

Martha verschenkt ihren Pullover und Frieda verteilt Schokolade. Wir fürchten uns jetzt nicht mehr vor diesen Gesichtern. Wir wollen noch nicht gehen. Die Kinder nehmen die Puppe, den Pullover, die Schokolade. Sie sagen nichts. Sie laufen damit in den Garten hinaus.

Wir haben keinen Dank erwartet, aber ein kleines Zeichen des Glücks hätte uns doch gefreut.

Wir haben Hunger. In der Nähe gibt es ein ausgezeichnetes Restaurant. Martha bestellt Kartoffelstock und Braten, Frieda und ich nehmen Entrecôtes mit Pommes frites. Der Salat ist wässrig. Aber sonst können wir das Lokal jedermann empfehlen.

Margrit Schriber

